

Die Elektronische Musik einst und jetzt.

Vor 20 bis 30 Jahren begann mit der Einführung und Erkundung der „elektronischen Klanggestaltung, kurz „Elektronische Musik“ genannt, eine, bisher kaum ausreichend wahrgenommen, neue Epoche der Musikgeschichte. Alle bisherigen Systeme wurden nicht einer Prüfung unterzogen oder erweitert und ergänzt, sondern es begann mit der Nutzung der elektronischen Klangerzeugung etwas gänzlich Anderes und Neues. Das herrschende Tonsystem und das System der „Instrumente“ wurden ersetzt, auch teilweise imitiert und durch bisher unbekannte Innovation erweitert. Die praktischen Musiker waren erstaunt, einige waren empört, viele ließen das Neue achtlos links liegen.

Was war eigentlich geschehen? Etwas sehr Wesentliches: die Aufhebung der bisher uneingeschränkt gültigen, fundamentalen, eigentlich sogar fundamentalistischen Grundordnungen des klassischen Tonsystems und damit einhergehend die Aufhebung der Ordnung und damit der Stabilität klanglich-musikalischer Zustände von Einzeltönen und deren Vielfachen bis hin zur umfangreichen komplexen Komposition.

Neue Fundamente, in den tiefsten Ebenen, in den Atomen, wurden hörbar gemacht und zusammenstellbar, also komponierbar. Man konnte nun nicht mehr in geschichtlich bestehenden Systemen neue stabile, komponierte „Werke“ schaffen, sondern mixte ganz unten Elemente zu neuen Verbindungen zusammen, deren Ergebnisse bereits so etwas wie Kompositionen und Werke zu sein schienen. Nicht Themen in Tönen, sondern elementare Strukturen (Schwingungsmuster) konnten erste einmal zu Klängen und Sounds geformt werden. Statt großer Themen kleine Klangmosaiken, deren Abfolgen ganz neue Reize für das hörende Ohr ergaben.

20 Jahre später hielt der Computer Einzug in die Musikwelt, er zerlegt und fraktioniert alles in die 0-1-Zustände und jeder dieser Zustände kann verändert werden. Die stabile Klangwelt zerbricht und lässt sich im kleinsten Elementarteilchen neu zusammensetzen. Auch wenn man nur die Oberflächen der Möglichkeiten antestend benutzt, ergeben sich Veränderungen auf allen Ebenen. Jede endgültige Komposition kann in jedem Element mutiert werden. Statt historischer oder aktueller Aufführungspraxis eine computergestützte Mutationspraxis. Alle Elemente einer stabilen Komposition können einer offenen Mutation in das z.B. symmetrische Gegenteil übergeführt werden. So kann z. B. eine Stimme einer klassischen Komposition von rückwärts erklingen oder einzelne Tonhöhen werden um bestimmte Werte nach unten oder oben verschoben. Die Möglichkeiten solcher Manipulationen bieten heute nicht Kompositionsanweisungen klassischer Prägung, wie sie immer wieder im pädagogischen Bereich erstellt worden sind, sondern von der Informatik angebotenen Programme, die die Möglichkeiten der Um- und Neuprogrammierung von klanglichen Prozessen anbieten. Nicht die Ausführung von Regelanweisungen, z.B. der Komposition einer Fuge, sind angesagt, sondern die offenen Möglichkeiten eines Programmes für die Gestaltung und Formung von Klanggebilden. So werden jedwede systembedingte Vorgaben durch ständig neue Potenzialitäten eines Programmes ersetzt, nach der Maßgabe des „Wie klingt es?“, wenn dies Element mit jenem kombiniert wird.

Man wird sich nach all diesen Jahren Fragen müssen, was Sinn und Gehalt all dieser Entdeckungen ist. Das neuronale Gefüge des Menschen, das man schon vor tausenden von Jahren erkannte und einbezog in geistig orientierende Systeme, fragt nicht Offenheit und Variationsfähigkeit

naturgegebener Programme und Systeme, sondern will nur die Frage nach dem „Richtig“ und „Falsch“, nach dem „Gut“ und „Böse“ beantwortet haben. Auch Eindeutigkeit der Elemente ist eine Forderung unserer geistigen Struktur. Musikalisch heißt das: der Ton C ist C und das Geräusch ist unbestimmbar und damit wertlos. Richtigkeit verschwindet in den digitalen Programmen und Prozessen. Die Wertigkeiten kehren sich um und vermengen sich. Das Geräusch wird zum Ton und umgekehrt, die Flöte zur Geige, vermischen sich zu einem Dritten. Was getrennt war, mischt sich zusammen, und die Mischung zerfasert sich in unzählbare Elemente. Die künstlerische und künstliche Welt des Klangs wird zu flüssigem Magma zerschmolzen und bestimmte Programme lassen diese wieder sich differenzieren und in vielfältiger Form kristallisieren, bis ein neues Programm wieder zur Einschmelzung führt. Ein Kreislauf der unendlichen klanglichen Mutation und Variation zeigt die schier grenzenlosen Möglichkeiten, die durch die digitale elektronische Musik gefunden worden sind und die zu stets unerwarteten und unvorhersehbaren Ergebnissen führt.

Klaus Weinhold in: ZeM-Heft 25 / 2004